(Fortsetzung von 2. Seite)

rum lieft ihr so schnell vom Bahn-
weg?"

Du, Karl, Das ist nicht wahr.
ine Tante mag Herrn Bauer schon
en, aber weil er sie nicht mag, da-
m rannte sie so."

„Er mag sie aber doch."

„Das ist komisch," sagte Kurtchen
chdenklich, und nach einer Pause
gte er hinzu: „Du, Karl, die Tante
ag, glaub ich nicht, wenn ich von
einem Onkel spreche; ich rede nun
icht mehr von der Sache. Sie müssen
ich Das selbst 'mal sagen, daß der
Onkel die Tante und die Tante den
Onkel leiden mag. Was hast Du
orgen mit Deinem Onkel vor?"

„Wir wollen einen hübschen Spa-
giergang machen. Der Onkel will
nir zeigen, wo er als Kind gespielt
at, wo er Pfingsten gefeiert hat. Wir
gehen in den Wald und Nachmittags
m den See, da wollen wir uns an
einen einsamen Platz setzen und Onkel
oill mir schöne Geschichten erzählen
is seiner Kindheit, er will Erinne-
ngen feiern, sagt er."

Kurt sah den Freund bedeutungs-
oll an und gab ihm die Hand. —
„Karl, kannst Du schweigen?"

„O ja, ich geb' Dir die rechte Hand
darauf," erwiderte Karlchen, in die
Rechte des Freundes einschlagend.

„Wir gehen auch am Nachmittag
an den See," sagte Kurtchen geheim-
nißvoll, „da müssen wir Euch treffen
und dann, wenn der Onkel und die
ante sich sehen, dann sagen wir ih-
n, daß sie sich geirrt haben, daß eins
s andere doch leiden mag, und daß
sich heirathen sollten."

„O ja, das wird ein Spaß!"

„Du, und dann weiß ich noch was
ines: Die Tante hat mir erzählt,
ß, wer unter dem Pfingstbusch steht,
küssen lassen muß, und daß der
kel die Tante, als sie noch Kinder
ren, auch geküßt hat. Das müß-
sie wieder machen, das wird ein
paß!"

Karlchen lachte pfiffig.

„Aber," sagte er dann etwas be-
nklich, „woher kriegen wir dann ei-
n Pfingstbusch?"

„Das laß mich besorgen," sagte
itzlich eine fremde Stimme hinter
Beiden, und als sie sich erschrocken
blickten, sahen sie den alten Herrn
dem grauen Cylinder.

„Ihr kennt mich doch noch, meine
nen Mitreisenden? Ihr seid ein
r kleine Teufelskerle. Eigentlich
der Streich, den ihr da spielen
lt, etwas arg, aber diesmal dürft
s, denn ihr stiftet da wirklich et-
s Gutes. Ich kenne den Onkel und
Tante seit lange. Also wollen wir
e-Kameraden sein?"

Er sah die beiden Jungen so freund-
an und hielt ihnen beide Hände
gegen, daß sie freudig einschlugen.

„Nun aber schweigt, ihr Buben!"
gte er, mit dem Finger drohend,
d auf Wiedersehen morgen."

Kurt blickte dem alten Herrn nach,
über den Platz davonschritt, und
te nicht recht, sollte er es als Ge-
n ansehen, daß sich der Fremde
eine und Karl's Pläne mischte,
r sollte er diese Einmischung als
Unrecht empfinden. Jedenfalls
ßte er wissen, wer der alte Herr
r. Darum sagte er schnell zu dem
meraden:

„Du, Karl, also verdirb nicht durch
mmes Schwatzen den Spaß."

„Ach Du, als ob ich nicht ebenso
t schweigen könnte, wie Du."

„Na, dann zeig' es und führe Dei-
n Onkel auch ja morgen Nachmit-
an den See. Ich muß jetzt wie-
hinauf. Adieu."

Während Karlchen sich wieder zu
um ihre Birkenzweige feilschenden
ern wandte, ging Kurtchen hin-
zur Tante, die inzwischen ausge-
fen hatte und den Kaffeetisch
e.

„Na, hast Du Dich ein Bischen um-
getrieben und Dir Hunger geholt
dem Kaffeekuchen?" frug sie.

„Jawohl, Tantchen. Ei, der Ku-
n ist schön."

„Schmeckt er Dir: Das freut
ch. Nun erzähle 'mal, wo bist Du
esen?"

Kurtchen erzählte von den Birken-
käufern auf dem Kirchplatze und
g, warum das Haus der Tante
e Pfingstschmuck sei.

Die Tante erröthete wieder und
te mit einer Wehmuth in der Stim-
, die dem kleinen Buben nicht ent-
ig:

„Ich bin eine alte Jungfer, Kurt-
n. Sieh 'mal, grün ist die Farbe
Hoffnung, und ich habe nichts
hr zu hoffen. Das verstehst Du
ch nicht. Aber mir ist ein anderer
Pfingstschmuck viel lieber, das ist die
stige Kindlichkeit, welche Du mir
ingst."

Kurtchen sah die Tante mit großen Augen an. Seine Frage hatte sie traurig gemacht, und um sie auf andere Gedanken zu bringen, erzählte er schnell, daß er den alten Herrn, der gestern im selben Coupe mit ihm gereist sei, wieder getroffen habe; er beschrieb den alten Hern und frug, was er wäre.

„Der alte Herr lebt hier von seinem Gelde und möchte alle Leute glücklich sehen. Er kennt Alle und macht die Traurigen vergnügt, die Armen versorgt er, wo ein Kind weint, tröstet er es, und ist somit Jedermanns Freund. Er wollte auch mir dies Pfingstfest verschönern und hat mich schon vor längerer Zeit zu einer Ausfahrt auf einem mit Maibüschen geschmückten Wagen eingeladen. Aber ich will lieber mit Dir allein sein, Kurtchen. Warte nur, unser Spaziergang morgen wird sehr hübsch. Da erzähle ich Dir aus meiner Kinderzeit schöne Geschichten.

Wie räthselhaft und geheimnißvoll das Alles war, was die Tante sagte. Kurtchen dachte und grübelte darüber den ganzen Abend und die halbe Nacht, bis er endlich einschlief und die Gedanken mit in den Traum hinüber nahm.

Am anderen Morgen erwartete ihn zunächst eine Ueberraschung. Auf dem Tisch im Wohnzimmer prangte eine grüne Botanisirtrommel und eine Feldflasche, schon mit rother Limonade gefüllt.

Kurtchen dankte der Tante gerührt über ihre Güte.

Und dieser herzlieben Tante hatte er einen Streich spielen wollen, und noch dazu mit Karlchen und dem alten Herrn verbunden. Er kam sich recht schlecht vor und beschloß, nichts zur Ausführung des Planes zu thun. Die Tante war so lieb: sie sollte doch nicht heirathen!

Gleich nach dem Frühstück ging der Abmarsch vor sich; durch die engen holperigen Straßen des Städtchens, hinaus auf die breite Landstraße, und die durch grüne Felder lief, über der die Sonne glänzte und der blaue Himmel lachte. Das glitzerte in den Gräsern und im Laub, die Lerchen jubelten in der Luft, große Wagen, mit Maibüschen geschmückt, mit frohen Menschen besetzt, fuhren vorüber, und die Insassen winkten den beiden Wanderern Grüße zu: helle Lust überall, so hell und strahlend, wie sie nur das Pfingstfest zeitigt, wenn das Laub noch goldig im Sonnenschein leuchtet und noch nichts von dem satten Grün, in das es der nahende Sommer kleidet, ahnen läßt.

Nach kurzer Wanderung nahm die Beiden das Laubgewölbe des Waldes auf, und über raschelndes Laub und hellgrünes Moos gingen sie langsam vorwärts.

Die Tante hatte für Alles eine Erklärung. Jede Blume kannte sie und jeden Käfer, und beinah' von Allem wußte sie auch eine kleine Geschichte zu erzählen, so daß Kurtchen's Interesse immer gespannter wurde. Mit solchen Augen wie heute unter Führung der Tante hatte das Großstadtkind die Natur noch nie betrachtet.

Endlich kamen sie auf eine Lichtung, die in hellem Gelb prangte voller Schlüsselblumen, und wie Kurtchen eifrig einen großen Strauß gepflückt hatte, erzählte ihm die Tante das Märchen von der Blume, die den Schlüssel zur Kammer des Glückes bewahrt.

Die Sonne war inzwischen hoch gestiegen und ließ das Gelb der Blumenwiese in voller Farbenpracht leuchten, während die Beiden am Waldrand saßen, Karlchen lauschend, die Tante erzählend.

Sie erzählte eine lange Geschichte von einem, der das Glück gesucht, und es beinahe erfaßt, wenn er nicht über den Schätzen, die er fand, die Blume vergessen und dadurch Schlüssel und Glück verloren hätte.

Dabei wurde die Tante immer trauriger, und wenn sie das Wort Glück aussprach, dann bebten ihre Lippen. Ob die Tante kein Glück gehabt hatte? Die liebe, arme Tante! Wieder fiel dem kleinen Buben sein Plan ein, die Tante mit Karlchen's Onkel zu verheirathen, und er kam sich recht schlecht vor.

Aber, schoß es ihm durch den Kopf, Papa und Mama waren doch auch verheirathet, es konnte also nichts so Schlechtes sein um das Heirathen. Und plötzlich fragte er in Tantes traurige Geschichte von der Schlüsselblume und dem Glück hinein:

„Du, Tantchen, warum hast Du eigentlich nicht geheirathet, mochtest Du nicht?"

„Kurtchen," sagte die Tante erschrocken, „wie kommst Du darauf?"

„Ich meine nur," erwiderte er, ihr ehrlich in's Gesicht sehend, „Papa u. Mama sind doch auch verheirathet, und Du bist so allein und Karlchen's Onkel Bauer auch. Da könntet Ihr doch heirathen, wie Papa und Mama!"

Die Tante wurde so dunkelroth, wie Kurtchen noch nie gesehen hatte.

„Mein Kind, Du weißt nicht, was Du redest. Am Nachmittag will ich Dir alles erzählen, jetzt wollen wir erst im Försterhaus Mittag essen. Frage nicht mehr so etwas, Kurtchen, bitte."

„Nein, Tantchen, sei nur nicht böse."

„Ich bin gaenicht böse, Du kannst es ja nicht wissen. Komm' nur."

Vor dem Forsthaus saßen nur noch wenige Menschen. Kurtchen blickte sich verstohlen suchend um, bemerkte aber zu seiner Freude, daß Karlchen und sein Onkel nicht da waren. Nun erst schmeckte ihm der saftige rohe Schinken und das Rührei, und darnach der kräftige Eierkuchen, und er hieb mit großem, durch den Marsch gestärkten Appetit ein.

Ein Stündchen später ging die Wanderung weiter, auf einsamen Waldwegen, über welche die Strahlen der Nachmittagssonne größere und kleinere Lichtflecken gossen. Es war still ringsum, nur die Vögel zwitscherten aus den Zweigen und ein geheimnißvolles Flüstern und Sausen ging durch die Kronen der Bäume.

Da lichtete sich der Wald ein wenig, und inmitten uralter Buchten, von Gestrüpp umrahmt, lag der kleine See vor den Wandernden, auf dessen glänzender Fläche sich der blaue Himmel und der arabeskenartige Ring der umgebenden Laubkronen spiegelte.

„Hier, Kurtchen," sagte die Tante, vor einem laubartig sich wölbenden Gebüsch Halt machend und sich niedersetzend.

Kurtchen setzte sich an ihre Seite und schmiegte sich an sie. Es war so wonnig hier, so wohlig-schauerlich; im Rücken und an den Seiten das dicke Buschwerk, vor den Augen das regungslose Wasser und umher kein Laut als das Vogelgezwitscher und das Waldesflüstern.

„Sieh, Kurtchen, hier ist der Platz, an dem ich als Kind oft gesessen habe. Wenn wir uns am Pfingstsonntag müde getrollt hatten, zog ich mich mit meinem Gespielen — jetzt ist er der Onkel Deines kleinen Freundes — in dieses Versteck zurück, schmiegte mich an den großen kräftigen Jungen, wie Du Dich an mich, und er erzählte mir das Märchen von der versunkenen Kirche in diesem See und der einsamen Jungfrau. Der Bräutigam ließ sie im Stich, und sie stand einsam am Altar und weinte und weinte, bis ihre Thränen Alles überflutheten und die Erde befeuchteten, daß sie sich aufthat und die Kirche und die einsame Jungfrau verschlang, viele Klafter tief. Darüber aber fluthete das Wasser ihrer Thränen. Nun soll sie drunten sitzen und beten und warten. Ihre Thränen sind längst versiegt, aber sie hofft noch immer, daß der Bräutigam kommt. Eine traurige Geschichte, nicht wahr? Ich mußte sie immer wieder hören, jedes Jahr, und dann wurde ich sehr traurig. Schließlich aber tröstete mich der Freund. Sie hat ja zu essen, sagte er, der liebe Gott läßt für sie das Schilf wachsen und von dem Kalmusbrod nährt sie sich. Willst Du es 'mal kosten? Und dann ging er an den See und schnitt die großen Schilfblätter ab und brachte sie mir."

„Du, Tantchen," sagte Kurt, „es ist ja gut, daß die arme Jungfrau nicht zu hungern braucht, aber wie lange soll sie denn auf den Bräutigam warten?"

„Das frug ich auch immer, wenn ein Freund mich mit dem Kalmus getröstet hatte.. Darüber wußte ich keine Auskunft, aber er sagte stets: Du sollst nicht so lange warten; wenn ich groß bin, dann komme ich und hole Dich, und dann werden wir Mann und Frau."

„Und er kam doch nicht?"

„Die schönen Kinderjahre verflogen, wir wurden groß. Er ging in die Welt, mein Bruder, Dein Vater, ging in die Welt, sie alle, alle sind fort. Und als der Herr Bauer nach Jahren zurück kam, da schien er mich nicht mehr leiden zu mögen. Wir sahen uns ein paar Mal bei dem alten Herrn mit dem grauen Hut und dem weißen Bart auf Gesellschaften. Dann sprach er wohl mit mir, aber wenig, und schließlich kam er gar nicht mehr, wenn ich da war. Und ich erschien mir, wie die einsame Jungfrau im See."

„Hast Du auch geweint?" frug Kurtchen ängstlich und fügte dann gleich hinzu, „das thu' nur nicht, Tantchen, sonst könntest Du auch versinken."

„Nein, mein Kind," sagte die Tante lächelnd, „aber ich hoffe auch nicht mehr, wie die drot unten. Nur Eins habe ich mit ihr gemeinsam: die Liebe für das Kalmusbrod. Wir wollen es uns auch heute schmecken lassen und an die dort unten denken.

Sie erhoben sich und gingen an das Wasser. Kurtchen blickte ängstlich in die Tiefe und schauderte bei dem Gewisper des Schilfes.

„Du, Tantchen, ob die dort unten jetzt wohl auch Kalmus pflückt? Die Stauden werden so geheimnißvoll geschüttelt."

Es war ein eigenes Gefühl, der Märchenjungfrau so nahe zu sein, daß das S ilf die hier oben mit der d'runten verband. Wieder lauschte Kurtchen in die geheimnißvolle Tiefe hinab, ob er nicht etwas von dem Beten hörte, und fast war es ihm so — da schrak er jäh zusammen und griff nach einem Halt, ein schwarzes Thier sprang heulend an ihn herae. Die Tante kreischte auf. Im nächsten Augenblick hatte ihn ein kräftiger Arm gepackt und bewahrte ihn davor, daß er rücklings in das Wasser fiel.

Als Kurtchen sich von seinem Schreck erholt hatte, saß er auf dem Waldboden, vor ihm kniete Karlchen's Onkel und zog ihm die Schuhe und Strümpfe aus und trocknete ihm mit einem Plaid die nassen Füße. Daneben stand die Tante und Karlchen, der ein recht dummes Gesicht machte. Während der Teckel — jenes schwarze Thier, das Kurtchen so erschreckt hatte — etwas abseits saß, die Vorderbeine nach auswärts gedreht und ein Gesicht machte, als ginge ihn das Ganze gar nichts an.

„Nun, wie ist Dir, mein Junge?" fragte der Onkel.

„O, sehr gut," erwiderte Kurtchen, wandte sich dann aber vorwurfsvoll gegen Karlchen. „Karl, hast Du den Unsinn gemacht?"

„Ich? Der Onkel und Deine Tante sollten sich hier doch heirathen? So haben wir es doch gestern verabredet."

Die beiden Erwähnten fuhren zurück und sahen sich roth übergossen an.

„Ach, ich sagte Dir doch, Dein Onkel mag die Tante nicht."

Und jäh riß Kurt seine Füße dem Onkel aus der Hand.

„Wenn Sie meine Tante nicht mögen, will ich überhaupt nicht von Ihnen abgetrocknet sein. Ueberhaupt, warum mögen Sie die Tante nicht?"

Der große Mann, der noch immer kniete, antwortete zaghaft wie ein gemaßregelter Schuljunge:

„Ich mag sie ja, aber sie mag —"

„Ach, die Tante mag Sie sehr gerne!"

Das vorwurfsvolle „aber Kurt!" der Tante wurde überhört, als jetzt der Onkel sich in seiner ganzen Größe erhob und auf die Tante zuschritt.

„Wirklich! Ist das auch wirklich wahr?"

In diesem Moment trat noch ein Anderer hinzu, der die Scene hinter einem Baumstamme mit angesehen hatte: es war der alte Herr, Kurtchen's und Karlchen's Bundesgenosse.

„Hören Sie jetzt die Mahnung aus den Kinderstimmen, meine Herrschaften? Wollen Sie noch länger stumm und verstockt neben einander hergehen?"

Da reichte der Onkel der Tante die Hand hin, und sie legte ihre Rechte hinein.

Kurtchen ahnte, daß hier etwas Ernstes vor sich ging, etwas Schönes, Glückliches unter dem Gewölbe des hohen Frühlingswaldes, durch dessen Stämme das Gold der verscheidenden Pfingsttagssonne von fern herüber glänzte.

Karlchen stand dabei, den Finger im Munde, und sah die Beiden an, die, Hand in Hand geschlossen, einander glücklich lächelnd in die Augen schauten.

Endlich fragte er:

„Ist Kurtchen's Tante nun auch meine Tante?"

„Gewiß!" rief die Tante und schloß den kleinen Buben in die Arme, während der Onkel Kurtchen vom Boden aufhob und an sich drückte.

„Nun aber schnell zur Mühle!" rief der alte Herr, „daß sich der kleine Verunglückte nicht erkältet."

Onkel Bauer setzte Kurtchen auf seinen Arm, er ließ es sich nicht nehmen, den Kleinen selbst in Sicherheit zu bringen.

Die Tante wickelte Kurtchen's nackte Beine in das Plaid, faßte dann Karlchen an der Hand und legte ihre Linke in den dargebotenen Arm des alten Herrn. So ging der Zug davon, dessen Nachhut Waldmann bildete mit einer so überlegenen Miene, als hätte er wieder 'mal seine Sache gut gemacht.

Ein so fröhliches Abendessen, wie das auf der Mühle, erinnerte sich Kurtchen nicht, jemals mitgemacht zu haben, er bekam sogar ein kleines Glas Maibowle und stieß mit Onkel und Vetter auf die neue Verwandtschaft an.

Wie für die Bowle, so hatte der alte Herr auch für den mit Pfingstgrün geschmückten Bauernwagen gesorgt, auf dem die Heimfahrt erfolgte. Als Onkel und Tante neben einander unter den Pfingstbüschen saßen, rief Kurtchen plötzlich:

„O, Ihr müßt Euch einen Kuß geben!"

Und lachend thaten die beiden Brautleute ihm den Gefallen.

Der alte Herr aber wies zum Himmel empor, an dem der Abendstern prangte, und sagte:

„Was ist nun lichter, die Venus oder die Kinderaugen hier im Wagen? Sie haben auch geleuchtet, rechtzeitig am Pfingsttag, am Fest der Erleuchtung."

Chinesisches Examen.

Ganz anders noch, als unsere geplagten Musensöhne muß der arme studirte Chinese im Examen schwitzen. Er sitzt nicht vier oder fünf Stunden an einem Pult in der Klausur und gelangt dann wieder in Freiheit, nein, er wird in eine Zelle gesperrt und muß drei Tage darin kuschen. Und da er während dieser Zeit für seine Bedürfnisse selbst zu sorgen hat, so gebraucht er außer seinen Schreibmaterialien noch allerhand Kleinigkeiten. Zwar wird am zweiten Tage von der Regierung den Prüflingen etwas Reis geliefert, aber meist nicht die beste Sorte, so daß ein junger Mann gut thut, sich nicht darauf zu verlassen.

Darum nimmt der Chinese einen tüchtigen Vorrath von Reis, Zwieback, hartgekochten Eiern, Schinken u. s. w. mit in seine Zelle, d. h. eine Menge Dinge, die nicht leicht verderben und die sich ohne große Mühe zum Essen herrichten lassen. Außerdem versieht er sich noch mit einem kleinen Ofen und etwas Kohle, damit er, wenn er Lust hat, warm zu speisen, nicht in Verlegenheit kommt. Seinen Thee sammt Theetopf und Tasse vergißt er nie; auch dürfen ihm Streichholz und Lichte und, wenn er Raucher ist, Pfeife und Tabak nicht fehlen. Ferner hat er sich für die kalten Abende mit wärmerer Kleidung und für die Nacht mit Matratze und Bettstelle zu versorgen.

Endlich muß er zum Schutz gegen Sonnenstrahlen und Regen einen Schirm mitbringen, den er in die Lichtöffnung seiner Behausung hängen kann, wenn es erforderlich wird. Alle diese Dinge zusammen bilden eine ziemliche Last, die nicht unbedeutende Anforderungen an die Körperkraft des Prüflings stellt, wenn er sie an ihren Bestimmungsort schafft. Und er darf keine Hülfe dazu gebrauchen, denn die Vorschrift verbietet, daß irgend ein Diener oder Träger das Portal des Prüfungsgebäudes überschreitet.

Parlament und Volksdichter.

In sehr drastischer Weise unterbrach vor wenigen Wochen der Abgeordnete Morre, der steirische Volksdichter, einen tschechischen Obstruktionsredner im Wiener Parlamente zum Aerger der Tschechen und zum Gaudium der Galleriebesucher. Es schmerzte den Volksmann, der keine Minute unthätig sein kann, zu sehen, auf welch' gewissenlose Weise die blutigen Steueraulden des Volkes — das Parlament kostet täglich 3500 fl. — durch Obstruktion seitens der vom Volke Gewählten vergeudet werden. Selbstverständlich versteht die große Mehrzahl der Vertretung kein Wort tschechisch, ist aber dennoch verurtheilt, die tschechischen Späße und den stundenlangen Unsinn in dem lieblichen Idiom Libussas anzuhören. Endlich wurde es dem Morre zu dick — er, der keinen Augenblick zu feiern vermag, fing im Saale zu turnen an. Als er müde ward, ließ er sich wuchtig auf einen Stuhl nieder, der in allen seinen Fugen krachte. Hier gab es Arbeit: er hob den Stuhl empor, stellte ihn auf einen Tisch und untersuchte ihn fachmännisch; bald waren die Mängel entdeckt. Er spitzte ein Holz und trieb den Keil mit kräftigen Hieben — als Hammer diente das Taschenmesser — in die wunde Stelle. Die Worte der tschechischen Reden begleiteten Hammerschläge. Endlich war der Stuhl in Ordnung und befriedigt darüber, etwas Nutzliches vollbracht zu haben, verließ der Dichter des „'s Nullerl" den Saal.

— Gottlieb (zum Gehülfen einer Dorfpostexpedition): „Nun ist's aber hohe Zeit, daß wir einen neuen Postverwalter kriegen." — Gehülfe: „So, warum denn?" — Gottlieb: „Sapperlot, ich habe jetzt schon seit sieben Monaten keinen Brief bekommen!"

Französische Aphorismen.

Wenn die Könige schnarchen, zitiren die Höflinge geistreiche Stellen daraus.

*

Wenn es keine Versprechungen gäbe, womit sollte die Religion bezahlen?

*

Man opfert sich mit Vorliebe einträglichen Pflichten.

*

Der schmerzlichste Verlust ist ein entgangener Gewinn.

*

Man verschweigt selten, daß man ungern von seinen Wohlthaten spricht.

*

Alles hält man für Luxus an säumigen Schuldnern.

*

Der Undank kommt uns deshalb immer größer vor, als er ist, weil auch die Wohlthat uns immer vergrößert erscheint.

*

Alle Laster sind bereit, der Noth zu Hülfe zu eilen.

*

Herunter hilft Dir Jeder, aber nicht hinauf.

*

Man wäre zu bedauern, hätte man sich nicht lieber, als seinen Nächsten.

*

Loben hört sich selbst der Taube.

*

Der Stil ist der Mensch? — Giebt es so wenig gute Menschen?

*

Bei Leichenfeierlichkeiten folgen die Meisten den Lebenden — nicht den Todten.

*

Fromm sein ist billiger, als gut sein.

*

Die alte Kunst hat sich überlebt, man braucht eine neue: für Ehrgeizige ohne Talent.

Humoristisches.

Druckfehler. — „Sie eilt ihm rasch entgegen und er drückt ihr einen Fuß auf den Mund."

„— Da ihm diese Mittheilung unwahrscheinlich erschien, sog er bei dem Fräulein mündliche Erkundigungen ein."

Beim Schopf gepackt. — Herr (der sich mit einer jungen Dame in italienischer Sprache unterhalten hat): „Spricht Ihre Frau Mama auch italienisch, Fräulein?" — Fräulein: „O, gewiß — sprechen Sie nur mit ihr!"

Katheterblüthe. — „—Götz von Berlichingen stand mit einem Fuße im scheidenden Mittelalter, mit dem anderen winkte er der herankommenden Neuzeit entgegen."

Unbedacht. — Bauer: Sie scheinen nicht zu wissen, was meinem Pferde fehlt, und sind doch Thierarzt?

Thierarzt: Ja, lieber Herr, ich bin eben mehr Rindvieh — als Pferdearzt.

— Richter: „Wissen Sie bestimmt, daß Sie vorher geschellt haben, ehe Sie den Mann überfuhren?" — Angeklagter (Radfahrer): „Gewiß, ich schelle immer vorher, ehe ich einen — überfahre."

— Hecker: „Der Schmidt ist doch ein braver Kerl! Der spricht nur Gutes von den Leuten." — Strecker: „Das geschieht aus Gewohnheit. Er hat Jahre lang nur Inschriften in Grabsteinplatten gemeißelt!"

— Der Plan der Errichtung eines Riesenmonumentes für den Fürsten Bismarck auf dem Bismarckstein bei Blankenese in der Nähe von Hamburg, einem steilen aufsteigenden Bergkegel am Elbufer, von dem aus man die ganze Elbmündung überblickt, hat jetzt greifbare Gestalt angenommen. Auf einem Granitsockel von 20 Meter Höhe wird das Standbild des Fürsten in Kürassier-Uniform in der Größe von 30 Meter weithin in die Erscheinung treten. Das Comite, welches die Ausführung des Planes in die Hand genommen hat, besteht aus ungefähr 100 der hervorragendsten Persönlichkeiten aus allen Theilen des deutschen Reiches. Die Herstellungskosten für das Denkmal sind mit 1,500,000 Mark vorgesehen und sollen durch öffentliche Sammlungen aufgebracht werden. Der Platz zur Aufstellung des Denkmals ist von dem Grundeigenthümer, einem reichen Hamburger Kaufherrn, dem Comite kostenfrei überlassen worden.